



„Hab Mut, er ruft dich!“

Predigt zu Markus 10,46-52 am 25.10.2015

Im Evangelium des heutigen Sonntags wird uns von einer Begegnung berichtet – der Begegnung zwischen einem Mann, der ganz im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit steht, und einem anderen, der ganz am Rande steht. Der Mann am Rande heißt Bartimäus.

Bartimäus ist blind. Er lebt von Almosen, die ihm zugesteckt werden – zumeist beiläufig zugeworfen von Menschen, die an ihm vorübergehen und ihm kaum Beachtung schenken. Auch Bartimäus hatte wohl schon von Jesus gehört. Von dem Wanderprediger, zu dem die Menschen strömten, weil er auf faszinierend neue Weise von Gott redete und weil er sich den Kranken zuwendete. Als Bartimäus davon hört, dass dieser Jesus mit seinen Jüngern von Jericho nach Jerusalem aufgebrochen ist und damit in Kürze unmittelbar an ihm vorübergehen wird, erkennt er seine Chance: Er muss mit diesem

Jesus in Berührung kommen! Er ruft aus voller Kehle nach Jesus und fleht ihn um sein Erbarmen an.

Jesus nimmt sein Rufen durch das Stimmengewirr und den Straßenlärm hindurch wahr. Er lässt den, den die anderen von ihm fernhalten wollen, zu sich rufen. Nun setzt Bartimäus alles auf eine Karte: Er springt auf, er lässt alles zurück, er wirft sogar seinen Mantel – und damit alles, was er besitzt – weg, um durch die Menge hindurch schneller zu Jesus zu gelangen. Jesus nimmt sich Zeit für diesen Mann, der seine ganze Hoffnung auf ihn gesetzt hat. Er fragt ihn nach dem Offenkundigen: „Was soll ich dir tun?“ Als ob nicht jeder der Umstehenden wüsste, was sich der Blinde von Jesus erhofft. Aber Jesus handelt nicht einfach über den Kopf des Bartimäus hinweg. Er nimmt ihn ernst. Er begibt sich auf Augenhöhe zu ihm und beginnt einen Dialog, in dem das Ganze seiner Existenz zur Sprache kommt: „Rabbuni, ich möchte wieder sehen können!“ Wir spüren, dass dieses Sehen viel mehr ist als das Wiedererlangen des Augenlichts. Sehen heißt erkennen, heißt, die Wirklichkeit in allen ihren Dimensionen wahrzunehmen und bis auf den Grund der Dinge zu

schauen. Wenn Jesus dem Bartimäus zuspricht: „Dein Glaube hat dir geholfen!“, dann bringt er genau dies ins Wort. Bartimäus hat erkannt, dass dieser Jesus ihm weit mehr eröffnen kann als den Weg zurück in ein normales Leben. In der Begegnung mit Jesus wird er über sich selbst hinausgeführt, werden ihm neue Horizonte eröffnet, bekommt sein Blick eine Weite, die ihn mit der Wirklichkeit Gottes in Berührung bringt und seinem Leben eine neue Orientierung gibt.

Wenn wir diese Begegnungsgeschichte zwischen Jesus und dem blinden Bartimäus heute am Sonntag der Weltmission hören, dann kann sie uns einen guten Zugang dazu erschließen, was mit dem Wort „Mission“ gemeint ist. Das Grundanliegen von Mission ist die

Weitergabe des Glaubens. Der Glaube kann aber nicht weitergegeben werden, wie wir ein gutes Buch oder ein wertvolles Erbstück an jemand anderen weiterreichen. Glaube ist kein Gegenstand, über den wir verfügen können. Glaube ist eine Beziehungswirklichkeit. Glaube ist Begegnung, Begegnung mit Jesus Christus. Das will uns Markus in seiner Erzählung von der Heilung des blinden Bartimäus nahebringen. Bartimäus ist ein Glaubender, weil er seine ganze Hoffnung auf den Gott gesetzt hat, der ihm in Jesus Christus nahegekommen ist.

Dieser Glaube hat eine befreiende und verwandelnde Kraft. Er setzt Potenziale in uns Menschen frei, die bislang verschüttet und unentdeckt waren. Er kann unserem Leben eine neue Richtung und einen neuen Sinn geben. Wer in der Begegnung mit Jesus die Liebe

Gottes erfahren hat, der kommt von ihm nicht mehr los. Der wird die Beziehung zu Jesus als den tragenden Grund seines Lebens erfahren. Der wird, wie Bartimäus, zu einem Jünger Jesu, der ihm nachfolgt und anderen von dem erzählt, was er in der Begegnung mit Jesus erfahren hat.

So wird Glaube weitergegeben, und genau das ist auch der Weg der Kirche in dem ostafrikanischen Land Tansania, dem Beispielland der diesjährigen Aktion zum Sonntag der Weltmission.

Auf dem missio-Plakat zum Sonntag der Weltmission sehen wir eine Szene aus einem Dorf im Norden Tansanias. Schwester Leah kommt regelmäßig in die kleinen Dörfer ihrer Missionsstation. Sie sucht vor allem den Kontakt zu den Frauen. Sie nimmt sich Zeit für sie, setzt sich mit ihnen in den Schatten ihrer strohgedeckten kleinen Häuser und spricht mit ihnen über die Dinge, die sie in ihrem Alltag bewegen: wie sie ihre Kinder gesund ernähren und vor Krankheiten schützen können. Wie sie für ihre Familien wenigstens ein kleines Einkommen erwirtschaften können. Wie sie ihre Kinder auf die nächstgelegene Schule schicken können, damit sie bessere Chancen für ihre Zukunft haben. Schwester Leah nimmt die Frauen und ihre Anliegen ernst. Gemeinsam mit ihnen sucht sie nach Wegen, die Herausforderungen des Alltags zu meistern. Und sie erzählt auch davon, was ihr selbst Kraft gibt für ihren Dienst und was ihr immer wieder neu den Mut und die Zuversicht schenkt, angesichts der vielen Probleme und Sorgen nicht aufzugeben. „Gottes Heil verkünden von Tag zu Tag“ – dieses Wort aus Psalm 96 könnte das Lebensmotto von Schwester Leah sein: Es geht ihr darum, die Botschaft des Glaubens in den Alltag der Menschen im Norden Tansanias hinein zu übersetzen, die Botschaft so konkret werden zu lassen, dass Menschen spüren, welche Kraft in diesem Glauben steckt und wie er ihr Leben von innen heraus erneuern und in einem umfassenden Sinn heilen kann.

Die heilende Kraft des Glaubens spüren Menschen, die Schwester Leah und vielen anderen begegnen, die sich als Seelsorgerinnen und Seelsorger dafür einsetzen, dass Menschen Jesus begegnen und in dieser Begegnung wie der blinde Bartimäus Heil und Heilung erfahren können. Die Erzählung von der Heilung des blinden Bartimäus ist nicht nur eine Begegnungsgeschichte zwischen Jesus und Bartimäus. In ihr spielen auch die anderen Menschen eine wichtige Rolle – im positiven wie im negativen Sinn. Da sind zum einen die Menschen, die Bartimäus von Jesus fernhalten wollen, weil sie ihn als einen lästigen Störfaktor betrachten, der keine wirkliche Beachtung verdient. Da sind aber dann auch die anderen Menschen, die Bartimäus ermutigen, aufzustehen und auf Jesus zuzugehen. Solche Menschen sind auch heute wichtig, Menschen, die anderen Mut machen, sich nicht

einfach mit ihrer Situation zufriedenzugeben, die Hoffnung auf ein besseres Leben nicht einfach aufzugeben, sondern sich aufzumachen und ihre Hoffnung auf den Gott zu setzen, der uns in Jesus Christus seine barmherzige, seine aufrichtende Liebe offenbar gemacht hat.

Schwester Leah und viele andere Ordensleute, Priester und engagierte Laien sind Menschen, die anderen Mut machen. Aber auch diese Mutmacher brauchen Menschen, die ihnen den Rücken stärken, die ihre Arbeit mittragen durch ihr Gebet und ihre ganz konkrete

Unterstützung. Der heutige Sonntag der Weltmission erinnert uns daran, dass wir als weltweite Kirche eine alle Kontinente umfassende Solidargemeinschaft bilden. Wir können daran mitwirken, dass die aufrichtende und Hoffnung stiftende Botschaft unseres Glaubens

Menschen erreicht, die in ihrer Lebenssituation allen Grund hätten, die Hoffnung aufzugeben und an ihrem Leben zu verzweifeln. Wir sind eingeladen, diese Mutmacher zu unterstützen und uns an die Seite der Menschen zu stellen, die dem blinden Bartimäus zurufen: „Hab Mut, steh auf, er ruft dich!“